

Der Konsum und der Krieg

Martha Rosler und Trevor Paglen in zwei Kölner Galerie-Ausstellungen

Die Muster der Verdrängung wiederholen sich seit dem Vietnamkrieg.

VON DAMIAN ZIMMERMANN

Martha Rosler, Jahrgang 1943, zählt zu den einflussreichsten Künstlerinnen ihrer Generation. Während des Vietnamkrieges, des ersten „Medienkrieges“, veröffentlichte sie unter dem Titel „Bringing the War home“ Collagen, für die sie Bilder und Anzeigen aus Modezeitschriften mit eben jenen Kriegsbildern vermischte: Den Krieg nach Hause bringen. Doch auch in ihnen machte der Krieg Stopp vor den Panoramafenstern der luxuriösen Familien-eigenheime – man blickte auf den Schrecken des Krieges, ließ ihn aber nicht an sich heran.

Das ist 40 Jahre her. Verändert aber hat sich seitdem nicht viel: Die Amerikaner führen Krieg, und die kapitalistische Welt schirmt ihr Ge-

Es sind keine Sterne, sondern Spionagesatelliten

wissen mit den üblichen Castingshows und ungehemmtem Konsum ab. Da scheint es naheliegend, dass auch Rosler dort weitermacht, wo sie angefangen hat. Die Galerie Christian Nagel zeigt – neben Arbeiten aus der Serie „Airport“ – neue Collagen, die sich eben mit Krieg und Konsum auseinandersetzen. Rosler paart Models mit Kriegsbildern und Folteropfern, zeigt muslimische Frauen und US-Soldaten neben Zapfsäulen und Designersofas, und sie lässt männliche Anzug-Modelle, die aus „Matrix“ oder „Reservoir Dogs“ entsprungen zu sein scheinen, wie geklonte Soldaten zwischen Panzern laufen. Der Kriegsschauplatz wird zum Laufsteg und zur Studiokulisse.

Dass Rosler sich in ihren neuen Arbeiten selbst zitiert, kann man als konsequent betrachten – die Welt hat sich nicht verändert, also unterstreicht sie eben dies mit ihren ureigenen Stilmitteln. Auf der anderen Seite: Wenn die Welt schon nicht eine bessere geworden ist, muss sich dann nicht wenigstens die Kunst neu erfinden und nach neuen Ausdrucksformen suchen – anstatt



Martha Roslers „Grauer Vorhang“ von 2008 (oben) und Trevor Paglens Emblem „Symbology, Vol. I“, 2006

BILDER: GALERIEN

ebenfalls in ewig gleiche Muster zu verfallen? Dass das geht, beweist Rosler selbst eindrucksvoll – mit einer Arbeit, an der manche Besucher wahrscheinlich vorbeigehen, weil sie sie schlichtweg übersehen. In dem einminütigen Video spielt ein amerikanischer Spielzeugsoldat das Lied „God Bless America“ auf seiner Trompete. Nach einer langen Einstellung wandert die Kamera nach unten und zeigt die Beine der Puppe. Allerdings hat Rosler eines der beiden camouflaged farbigen Hosenbeine nach oben gezogen und den Blick auf die Mechanik der Puppe frei gelegt, die in absurder Weise an die Beinprothesen von im Krieg verstümmelten US-Soldaten erinnern. Diese Vermischung von kindlichem



Patriotismus und bitterbösem Zynismus macht die Leichtigkeit der Arbeit aus (Preise von 250 bis 60 000 Euro).

Die Angehörigen des amerikanischen Militärs und der Geheimdienste haben offenbar das dringende

Bedürfnis, sich mit den Projekten, an denen sie arbeiten, durch entsprechende Abzeichen an der Uniform zu kennzeichnen – selbst dann, wenn ihre Missionen „top secret“ sind. Der amerikanische Geograf und Konzeptkünstler Trevor Paglen hat diese „Patches“ von Geheimdienstmitarbeitern erhalten, gesammelt und ihre Symbole und Codes interpretiert. Davon gibt es nicht gerade wenige. Da tummeln sich Magier, Schwerter und Space-Shuttles,

Adler, Totenschädel, Fabelwesen und immer wieder Sterne.

Das einfachste und zugleich merkwürdigste Abzeichen besteht jedoch nur aus schwarzer Schrift auf schwarzem Grund. Darauf steht: „If I tell you I have to kill you“. Das Projekt muss also so unglaublich geheim sein. Nicht nur würde der Emblemträger dafür töten; auch fehlt auf dem Abzeichen selbst jede Symbolik – es ist einfach nur schwarz. Was wiederum ein Symbol ist, denn „black“ bedeutet in der Sprache des Pentagon so viel wie „geheim“.

Thomas Zander zeigt einen kleinen Teil von Paglens Abzeichensammlung – schick und doch geheimnisvoll, unnahbar präsentiert in einem komplett schwarzen Rahmen. Das könnte man noch lustig finden als besonderen Humor der CIA- und NSA-Mitarbeiter. Spätestens bei den großen Fotografien aus der Reihe „The Other Night Sky“ (Der andere Nachthimmel) vergeht einem das Lachen. Dass Sterne bei Langzeitaufnahmen eine gekrümmte Lichtbahn auf dem Foto hinterlassen ist allgemein bekannt. Doch warum gibt es immer wieder ein, zwei Streifen, die vollkommen gerade sind und die gegen die „normale“ Laufrichtung der anderen Sterne verlaufen? Die Antwort ist einfach und besorgniserregend zugleich: Weil es gar keine Sterne sind, sondern Satelliten. Spionagesatelliten.

Woher Paglen das wissen will? Weil es öffentlich einsehbare Listen gibt, in denen alle Satelliten eingetragen sind. Zumindest die offiziellen. Eine große Gruppe von Hobby-Astronomen hat hingegen die Flugbahnen der anderen, der geheimen Militärsatelliten erstellt. 108 seien bereits identifiziert. Beim nächsten Blick in den romantischen Sternenhimmel könnte es also gut sein, dass einem ein Schauer über den Rücken läuft, anstatt dass es einem warm ums Herz wird: Wir werden beobachtet (Preise 6500 bis 12 500 Euro).

Galerie Christian Nagel, Richard-Wagner-Straße 28. Bis 23. Mai, Mo.–Sa. 11–18 Uhr.

Galerie Thomas Zander, Schönhauser Straße 8. Bis 13. Juni, Di.–Fr. 11–18, Sa. 12–18 Uhr.